

Huovinen, Eero: *Idea Christi. Die idealistische Denkform und Christologie in der Theologie Hans Küngs*. Hannover 1985, 159 S.

Die sorgfältige Arbeit – eine im Finnischen bereits 1978 erschienene Dissertation – legt den Schnittpunkt der Theologie Küngs frei: die idealistische Denkform. Das gilt für ihre Frühphase wie für ihre spätere Phase, in der sich allerdings eine Verschiebung vom objektiven zum subjektiven Idealismus feststellen läßt. Das wird an seiner Christologie exemplifiziert. „In seinem ‚Rechtfertigung‘-Buch sieht Küng Christus vornehmlich als ewigen, präexistenten Gottessohn. Die in der Geschichte sich ereignende Inkarnation ist lediglich Offenbarung des in Gottes Augen stets gleichbleibenden gottmenschlichen Christus-Geheimnisses“ (128). „In der Frühphase ist die historische Inkarnation nur Offenbarung des präexistenten, schon in der Ewigkeit fertigen göttlichen Geheimnisses. In Zeit und Geschichte geschieht nichts inhaltlich Neues, die ewige Wahrheit wird nur offenbart“. (129) Aber auch nach der Spätphase ereignet sich in der Geschichte nur eine Explikation der ewigen Wahrheit. „Im Opus ‚Christ sein‘ ist der historische Jesus Verdeutlicher und Verkörperung der anfänglichen Werterfahrung, die der Mensch bereits in seiner eigenen Wirklichkeit empfindet“ (128). „Der Schwerpunkt der Christologie hat sich von der Präexistenz auf die in der Gegenwart erfahrbare Bedeutung Jesu verlagert, von der Göttlichkeit Christi auf das Menschsein Jesu, vom Objekt zum Subjekt...“ (129). Jesus macht eine Idee sichtbar: daß der eindimensionale Mensch der Wirklichkeit gegenüber Grundvertrauen erweisen kann, er somit Wert, d.h. etwas von der anderen Dimension erfahren kann. Der Gottesglaube verdeutlicht nur das in jedem Menschen urangelegte Grundvertrauen. „Jesus ist Offenbarer und Verdeutlicher der Sache Gottes. Jesus ist nicht selbst und in seiner Person die Wahrheit, sondern er offenbart die schon vor ihm fertig gewesene Sache Gottes!“ (138) „Die Geschichte ist die Offenbarung der ewigen Idee“ (138)

Verf. meint, daß in Küngs – fast gnostisch anmutender – Christologie entsprechend die „Gottheit Christi“ „funktional“ gedeutet wird (118). Sie hat den Sinn, „daß sich Gott in ihm selbst offenbarte“ (120). Die „Intention von Nizäa und Chalcedon“ ist „funktionalistisch zu interpretieren“ (120). Doch ich frage den Verf., ob es sich bei Küng wirklich um eine *Deutung* und nicht eine *Umdeutung* der altkirchlichen Christologie handelt? Jesus Christus *ist* nicht (nach Küng) Gott, sondern „im Wirken und in der Person Jesu begegnet Gott“ (Christ sein, dtv 541). Das christologische Bekenntnis des Konzils von Nizäa von der Wesenseinheit Christi mit Gott hat für Küng nur den Sinn „Gott in Jesus Christus“ (Existiert Gott? 749), eine Formel, die Arius nie bestritten hätte. Jesus Christus ist nicht wesenhafter Sohn Gottes, sondern nur Adoptivsohn Gottes (ebenda 745). Gerade der Neoarianismus Küngs hätte die Grundthese des Verfassers vom idealistischen Uransatz Küngs stützen können. Das Buch ist gleichwohl ein entscheidender Beitrag zum Problem der Ideologisierung der Theologie.

Osnabrück

Horst G. Pöhlmann

Papandreou Damaskinos, *Orthodoxie und Ökumene. Gesammelte Aufsätze*, hrsg. von Wilhelm Schneemelcher, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1986, 228 S., 49,80 DM.

„Wenn es uns möglich wäre, uns unter dem Kreuz Christi zu begegnen ... dann könnten wir – befreit von unseren persönlichen Leidenschaften, unserem Ehrgeiz und unserem Egoismus – entschieden zur Versöhnung und zum Frieden der Welt beitragen. Nur so könnten wir die Gewißheit haben, daß wir unterwegs sind zur einen Herde und zum einen Hirten“ (S. 226). Dieser Schlusssatz des Buches ist bezeichnend und aufschlußreich nicht nur für den Inhalt dieses Buches, sondern auch für die Person und das kirchlich-theologische Anliegen des Verfassers schlechthin: Dienst an der Kirche, insbesondere Dienst an der Einheit auf allen Ebenen und somit an der Versöhnung und dem Frieden der ganzen Welt. Ebenfalls die Tatsache, daß der Band von dem bekannten lutherischen Theologen Wilhelm Schneemelcher herausgegeben wurde und Grußworte von Bischof Hermann Kunst und von Kardinal Joseph Ratzinger enthält,



unterstreicht den ökumenischen Rahmen dieser Veröffentlichung, aber auch des Werkes des Autors überhaupt. Dieses Werk ist geprägt durch die vielfältige jahrzehntelange Arbeit des Verfassers, des Metropoliten der Schweiz Damaskinos Papandreu, als Leiter des Sekretariats der „Heiligen und Großen Synode“ der orthodoxen Kirche und als Hauptgründer und Direktor des Orthodoxen Zentrums des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy/Genf.

Der vorliegende Band legt Zeugnis über die schriftstellerische Arbeit des Metropoliten Damaskinos ab. Er beinhaltet zwanzig Aufsätze, die aus der Zeit von 1967 bis 1985 stammen und bis auf zwei bereits veröffentlicht waren (vgl. Nachweis der Veröffentlichungen S. 228). Dreizehn dieser Artikel sind in deutscher, fünf in französischer und je einer in englischer und italienischer Sprache. Inhaltlich reichen sie von der Frage des Ökumenismus-Problems in der Hl. Liturgie (S. 13–16) bis zur „Theologie“ des Bischofsamtes aus Anlaß seiner Inthronisation als ersten Metropoliten der Schweiz (S. 219–226). Gewisse Schwerpunkte bilden Fragen der Christologie und Soteriologie (S. 58–70), der Anthropologie (S. 94–110) und der Geschichte und Theologie der zwei ersten Ökumenischen Konzile (S. 115–125, 167–176). Zwar ist die Behandlung dieser Fragen systematisch und theologiegeschichtlich ausgerichtet, sie dient jedoch unmittelbar dem ökumenischen Dialog und der interkirchlichen Verständigung. Und gerade diesem Ziel dienen in verstärktem Maße Artikel, die konkret den Dialog der orthodoxen Kirche mit den anderen Kirchen zum Gegenstand haben. Hierbei fallen zunächst die allgemein einführenden Artikel „Der Stand der Ökumene aus orthodoxer Sicht“ (S. 191–197) und „Les dialogues œcuméniques de l'Église orthodoxe hier et aujourd'hui“ (S. 202–218) auf. Aber auch Aufsätze, die sich mit Fragen des Dialogs, z. B. mit der römisch-katholischen Kirche (S. 17–29 und bes. S. 131 143: „Bleibendes und Veränderliches im Petrusamt. Überlegungen aus orthodoxer Sicht“), dem Luthertum (S. 177–190) oder der armenischen Kirche befassen, stellen einen soliden und hilfreichen ökumenischen Beitrag dar. Nicht unerwähnt sollte schließlich der kurze Aufsatz „Das Christentum und das Judentum. Der Stand ihrer Beziehungen“ (S. 126–130) bleiben, in dem der Verfasser für offizielle theologische Gespräche zwischen orthodoxen Christen und Juden eintritt.

Das ökumenische Engagement des Autors spürt der Leser durch das ganze Buch. Man muß jedoch hervorheben, daß es sich nicht um einen oberflächlichen, sondern um einen wahrheitsgemäßen Ökumenismus handelt, wie ihn die orthodoxe Kirche auf mannigfache Weise propagiert und praktiziert. Mit Überzeugung schreibt Metropolit Damaskinos: „Die Orthodoxie hat überhaupt keinen Grund, die Wahrheit bei den die Einheit betreffenden Streitfragen zu fürchten. Diese Wahrheit war und ist noch ihre eigentliche Ausrüstung im praktischen ökumenischen Dialog. Wir werden niemals die Wahrheit opfern, sondern im Gegenteil, wir werden alles der Wahrheit opfern“ (S. 21).

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgehen, daß der Band auch einige Wiederholungen enthält. Sieht man hiervon ab, zumal dies in einem solchen Sammelband schier unvermeidbar ist, so läßt sich abschließend sagen: Dieses Buch fördert in sachlicher und fundierter Weise die orthodoxe Theologie im Westen und stellt einen wertvollen und in manchen Einzelfragen bahnbrechenden ökumenischen Beitrag dar.

München

Theodor Nikolaou

Schütte, Heinz: Ziel: Kirchengemeinschaft. Paderborn 1985, 207 S.

In diesem bahnbrechenden Buch gelingt es Schütte, echte Brücken der Verständigung zu schlagen, die dem konfessionellen Dialogpartner keinen Gesichtverlust zumuten, wie etwa das im selben Jahr erschienene Einheitsdokument „Einheit vor uns“. „Zum Ziel führt nicht Nivellierung, sondern Profilierung“ (S. 19). Dabei öffnet sich Schüttes Konzept in einer Weise dem reformatorischen Denken, wie das bisher kaum geschehen ist – sieht man von römisch-katholischen Einheitskonzepten ab, die von ihrer eigenen Kirche nicht akzeptiert wurden. Ratzingers zustimmendes Geleitwort verdeutlicht, daß es sich nicht um ein Konzept eines Außenseiters, sondern um einen genuin römisch-